

Gender Mainstreaming in Charlottenburg-Wilmersdorf

Teil 10:

Dokumentation der Fachkonferenz Gender Mainstreaming am
13.03.2008 im Rathaus Charlottenburg

Christine Rabe

Gleichstellungsbeauftragte@charlottenburg-wilmersdorf.de

www.charlottenburg-wilmersdorf.de

Otto-Suhr-Allee 100 in 10585 Berlin

T: 030 902912690

F: 030 902912055

Juli 2008

Einladung

4. Fachkonferenz Gender Mainstreaming am 13.03.2008, 14.00 – 16.00 Uhr Rathaus Charlottenburg, Otto-Suhr-Allee 100, 10585 Berlin

Nach der dreijährigen Einführung von Gender Mainstreaming (GM) in die Bezirksverwaltung Charlottenburg-Wilmersdorf ist GM in ein Regelverfahren überführt. Die fachbezogene Gender Analyse (FGA) ist als Methode eingeführt, alle Abteilungen berichten jährlich über die Umsetzung, die Bezirksverordnetenversammlung übernimmt weiterhin die gleichstellungspolitische Bewertung. Die 4. Fachkonferenz soll Ihnen die Möglichkeit geben, gemeinsam mit Bezirksverordneten und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Verwaltung zu einigen Fachgebieten weiterführende gleichstellungspolitische Zielstellungen und Maßnahmen zu erarbeiten.

Programm

Begrüßung

Monika Thiemen, Bezirksbürgermeisterin Charlottenburg-Wilmersdorf

Podiumsgespräch

Monika Thiemen, Bezirksbürgermeisterin,
Klaus-Dieter Gröhler, stellvertr. Bezirksbürgermeister, Bezirksstadtrat für Bauwesen,
Reinhard Naumann, Bezirksstadtrat für Jugend, Familie, Schule und Sport,
Martina Schmiedhofer, Bezirksstadträtin für Soziales, Gesundheit, Umwelt und Verkehr,
Marc Schulte, Bezirksstadtrat für Wirtschaft, Ordnungsangelegenheiten und Weiterbildung
Joachim Krüger, Bezirksstadtrat für Bürgerdienste, Ausbildung und Personal

Fachbezogene Workshops mit Expertinnen und Experten:

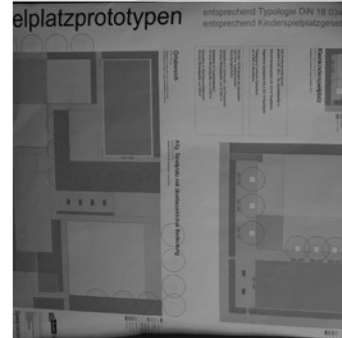
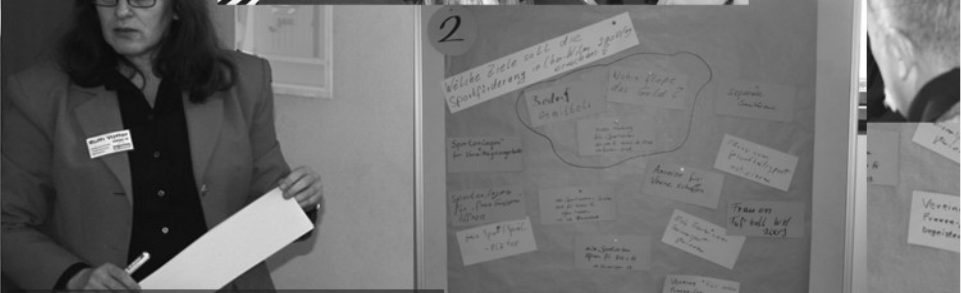
- **Geschlechtergerechte Sprache und Öffentlichkeitsarbeit** mit Monika Thiemen
- **GM in der Sportförderung** mit Ruth Vatter
- **Spielplätze für Mädchen und Jungen** mit Dagmar Elbrandt und Kathrin Nachtsheim
- **GM und Verkehrsplanung** mit Martina Schmiedhofer
- **Geschlechtergerechte Produkte in der Jugend- und Familienhilfe in den Sozialräumen** mit Johanna Möhring und Sybille Wiedmann
- **GM in der Stadtplanung** mit Uta Bauer

Präsentation der erarbeiteten Beispiele

Verabschiedung durch die Bezirksbürgermeisterin

Moderation: Claudia Dunst und Gert Schilling

Kontakt: Ruth Vatter, Vorsitzende des Ausschusses für Gender Mainstreaming
Christine Rabe, Gleichstellungsbeauftragte



Inhalt

Begrüßung

Monika Thiemen, Bezirksbürgermeisterin S. 4

Fragen und Antworten zu Gender Mainstreaming

Moderation: Gert Schilling, Claudia Dunst S. 5

Marc Schulte S. 6

Bezirksstadtrat für Wirtschaft, Ordnungsangelegenheiten und Weiterbildung

Reinhard Naumann S. 7

Bezirksstadtrat für Jugend, Familie, Schule und Sport

Martina Schmiedhofer S. 9

Bezirksstadträtin für Soziales, Gesundheit, Umwelt und Verkehr

Joachim Krüger S. 10

Bezirksstadtrat für Bürgerdienste, Ausbildungsförderung und Personal

Workshop 1

Geschlechtergerechte Sprache und Öffentlichkeitsarbeit S. 11

Workshop 2

Geschlechtergerechtigkeit in der Sportförderung S. 14

Workshop 3

Gender Mainstreaming und Verkehrsplanung S. 17

Workshop 4

Spielplätze für Mädchen und Jungen S. 20

Schlusswort

Christine Rabe, Beauftragte für Gender Mainstreaming S. 23

Dokumentation

Sybille Wiedmann (Dipl. Päd.)

Systemische Beratung (SG), Gender-Kompetenz (Dipl. S.)

GBM Berlin, Gender+Bildung+Medien, www.gbm-berlin.de

Begrüßung

Monika Thiemen, Bezirksbürgermeisterin

„Herzlich Willkommen zur 4. Fachkonferenz Gender Mainstreaming im Rathaus Charlottenburg-Wilmersdorf.

Ich begrüße die Bezirksverordneten und die Bezirksstadträte und die Bezirksstadträtin, entschuldigen musste sich für heute leider Herr Gröhler.

Als Gäste begrüße ich auch ganz besonders die Gleichstellungsbeauftragten und Frauenbeauftragten aus dem Rheingau-Taunus, unserem Partner-Landkreis in Hessen. Aus der Senatsverwaltung Wirtschaft, Technologie und Frauen: Geschäftsstelle Gender Mainstreaming begrüße ich Frau Dr. Weinmann und Frau Winter.

Und ich begrüße für die heutige Moderation: Frau Dunst und Herrn Schilling, so wie die Fachexpertinnen, die die Workshops moderieren: Frau Schmiedhofer, Frau Vatter, Frau Nachtsheim.

Frau Möhring, Frau Elbrandt und Frau Bauer haben leider abgesagt. Ich danke Frau Juppe-Ziervogel, dass sie für Frau Elbrandt eingesprungen ist.

Der Workshop „Geschlechtergerechte Produkte der Jugend- und Familienhilfe in den Sozialräumen“ muss leider ausfallen, ebenso der Workshop zur Stadtplanung.

Frau Wiedmann wird uns eine Dokumentation der Fachkonferenz erstellen. Wir setzen Ihr Einverständnis voraus, dass wir Sie fotografieren und Sie als Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Konferenz in der Dokumentation erscheinen.

Vor fast 5 Jahren, im Oktober 2003 hat das Bezirksamt die Einführung von GM beschlossen. Nach drei Einführungsphasen – es gab einen jährlichen Arbeitsplan – hat im vergangenen Sommer das Bezirksamt sich darauf verständigt, dass GM eingeführt ist und nun schrittweise in allen Bereichen umgesetzt wird.

GM ist in ein Regelverfahren überführt. Die fachbezogene Gender Analyse (FGA) ist als Methode eingeführt, alle Abteilungen berichten jährlich über die Umsetzung, die Bezirksverordnetenversammlung übernimmt weiterhin die gleichstellungspolitische Bewertung. Unsere jährlichen Fachkonferenzen sind zu einer guten Tradition geworden.

Die 4. Fachkonferenz soll Ihnen die Möglichkeit geben, gemeinsam mit Bezirksverordneten und Mitarbeiter/innen der Verwaltung zu einigen Fachgebieten weiterführende gleichstellungspolitische Ideen, Zielstellungen und Maßnahmen zu erarbeiten.“

Fragen und Antworten zu Gender Mainstreaming

Moderation:
Gert Schilling
Claudia Dunst



Podium:

Joachim Krüger, Bezirksstadtrat für Bürgerdienste, Ausbildungsförderung und Personal

Marc Schulte, Bezirksstadtrat für Wirtschaft, Ordnungsangelegenheiten und Weiterbildung

Reinhard Naumann, Bezirksstadtrat für Jugend, Familie, Schule und Sport

Martina Schmiedhofer, Bezirksstadträtin für Soziales, Gesundheit, Umwelt und Verkehr

Marc Schulte

Bezirksstadtrat für Wirtschaft, Ordnungsangelegenheiten und Weiterbildung

Was hat sich für Sie mit Gender Mainstreaming verändert?

Gender Mainstreaming wird in Charlottenburg-Wilmersdorf mit einem gewissen Druck, aber vor allem mit hoher Effizienz umgesetzt. Ein Kompliment muss an dieser Stelle der Genderbeauftragten Frau Rabe ausgesprochen werden, denn die Überprüfbarkeit von Zielen und Maßnahmen ist mit der von Ihr entwickelten Methode der Fachbezogenen Gender Analyse gut abgesichert.

Für meine Abteilung kann ich, um auf Ihre Frage zu antworten, als Beispiel die Gründungsbegleitung für Frauen als eine durchgeführte Maßnahme nennen, eine Maßnahme, die wir durch Fördermittel durchführen konnten.

Als Ergebnis gibt es einen Leitfaden für Existenzgründerinnen, der über das Internet abrufbar ist.

Was das Gender-Thema betrifft, ist derzeit bei uns der Bereich der Gewerbebeanmeldung im Fokus der Aufmerksamkeit. Es fand eine Befragung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter statt, die sich um den Umgang und die Erfahrung mit Kundinnen und Kunden drehte.

Ein Ergebnis dieser Befragung war, dass hier, vor allem auch nach Aussage von Mitarbeiterinnen, öfter Schwierigkeiten auftreten im Umgang mit männlichen Kunden, die einen Migrationshintergrund besitzen. Oft holen die betroffenen Mitarbeiterinnen hier einen Kollegen zur Unterstützung. Dieses Verhalten ist zwar menschlich nachvollziehbar, aber bestärkt Männer in ihrem Rollenverständnis, Frauen hätten ihnen nichts zu sagen. Hier muss im Bereich der Gewerbebeanmeldung nach gendergerechten Strategien und Lösungen gesucht werden, die interkulturelle Aspekte mit einbeziehen.

Was war überraschend für Sie in Bezug auf Gender Mainstreaming?

Vielleicht weniger überraschend, aber als eine positive Bilanz: bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gibt es eine große Bereitschaft, Gender Mainstreaming umzusetzen. Notwendigkeiten werden erkannt und klar benannt. So führt Gender Mainstreaming auch zum Erfolg.

Reinhard Naumann

Bezirksstadtrat für Jugend, Familie, Schule und Sport

Was hat sich für Sie mit Gender Mainstreaming verändert?

Zunächst einmal sind die Voraussetzungen für die Kinder- und Jugendhilfe, den Anforderungen von Gender Mainstreaming gerecht zu werden, günstiger als in vielen anderen Handlungsfeldern. Dies liegt daran, dass es – initiiert u.a. durch die gesetzliche Vorgabe des § 9 Abs. 3 SGB VIII „die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zu fördern“ – bereits so etwas wie eine Tradition geschlechterdifferenzierender Angebote gibt. Allerdings beschränkte sich die Geschlechterfrage in der Kinder- und Jugendhilfe während vieler Jahre auf die Mädchenfrage und wurde in Angeboten der Mädchenarbeit institutionalisiert. Diese Ansätze waren wichtig und sind es bis heute. Sehr erfreulich ist, dass gerade in unserem Bezirk in den letzten Jahren zusätzlich eine erfolgreiche Jungenarbeit etabliert werden konnte; ein positiver Höhepunkt ist der aktuelle Boys Day.

Diese Verbindung von Mädchen- und Jungenarbeit nimmt den Grundgedanken auf, dass Gender Mainstreaming keine frauen-, sondern eine geschlechter-politische Strategie darstellt. Uns geht es um den Abbau geschlechterbezogener Benachteiligung, die Erweiterung biographischer Handlungsoptionen für beide Geschlechter und eine gleichberechtigte Teilhabe für Mädchen wie Jungen. Überkommene und verfestigte gesellschaftliche Erwartungen an das Frau-oder-Mann-Sein schränken den Raum für kulturell erlaubte Identitäten stark ein und verleihen der Aneignung der jeweiligen Geschlechterrolle einen Zwangscharakter. Da die Kinder- und Jugendhilfe Anteil hat an den Prozessen des Aufwachsens, ist die Umsetzung von Gender Mainstreaming als geschlechterpolitische Strategie hier von großer Bedeutung.

Wie geht es weiter?

Es soll in Zukunft darum gehen, den Anspruch einer geschlechterdifferenzierenden Kinder- und Jugendhilfe nicht ausschließlich an die Mädchen- und Jungenarbeit zu delegieren, sondern deren Erfahrungen in den „Mainstream“ der koeduktiven Praxis zurückzuholen. Damit sind nicht nur die klassischen Arbeitsfelder der Kinder- und Jugendhilfe gemeint, sondern z. B. auch die Stadtteilkonferenzen oder die Tätigkeit der Fall- und Sozialraumteams. Weiter wollen wir den noch immer verbreiteten

geschlechtshomogenen und häufig stereotypen Blickwinkel auf die gesellschaftliche Situation von beiden Geschlechtern überwinden. Nicht nur die Unterschiede zwischen Frauen und Männern, Mädchen und Jungen gilt es zu beachten, sondern auch diejenigen innerhalb der jeweiligen Geschlechtergruppe. Erst die Verbindung der Kategorie Geschlecht mit anderen Kategorien wie Ethnie, Sozialschicht oder Alter wird der Vielfalt von Lebensentwürfen und Lebenssituationen gerecht.

Martina Schmiedhofer

Bezirksstadträtin für Soziales, Gesundheit, Umwelt und Verkehr

Was hat sich für Sie mit Gender Mainstreaming verändert?

Der Bereich für den ich hier spreche befasst sich hauptsächlich mit Beratung und Hilfestellung für Menschen, die benachteiligt sind, und zwar durch Behinderung, Einkommensarmut o. ä.. Hier lässt sich ein hoher Frauenanteil feststellen, ganz klar ist aber, Veränderung durch Quotierung kann hier nicht sinnvoll sein! Ziel muss es viel mehr sein, im Vorfeld anzusetzen, denn Frauen sollen möglichst gar nicht in diese Position kommen.

Ein Ergebnis unserer Analysen ist im Bereich der Menschen mit psychischen Erkrankungen, dass durchschnittlich mehr Männer Zuwendungen – und hier mehr pro Fall – erhalten. Hier gibt es die Hypothese, dass Männer eher auffallen und besser in der Lage sind, das Hilfesystem für sich zu aktivieren. Die freien Träger wurden in Folge zur genaueren Beobachtung aufgefordert.

Im Bereich der pflegebedürftigen Menschen sind drei Viertel davon Frauen, die Leistungen beziehen. Diese sind im Schnitt aufgrund der höheren Lebenserwartung älter als Männer und sie sind eher alleinstehend. Hier wurde die Fragestellung erarbeitet, ob nicht grundsätzlich andere Hilfestrukturen entwickelt werden müssen.

Die Nutzung der Seniorenclubs zeigt einen höheren Anteil bei den Frauen, was sich daraus ergibt, dass Frauen häufig länger allein leben und durch ihre Sozialisation auch als Hausfrauen „geselliger“ sind und diese Clubs besser für sich nutzen können.

Beim Seniorensport konnte eine gleiche Beteiligung von Männern wie Frauen festgestellt werden.

Das aktuelle Produkt mit dem wir uns befassen, ist die „Sicherung von Wohnraum“ für Menschen, die von Obdachlosigkeit bedroht sind. Hier gibt es einen eher geringen Anteil von betroffenen Frauen, was leider durch das Phänomen der verdeckten strukturellen Prostitution erklärbar ist.

Auch hier stellt sich die Frage, wie die betroffenen Frauen besser und bereits im Vorfeld erreicht werden können.

Welche Überraschungen gab es für Sie mit Gender Mainstreaming im vergangenen Jahr?

Im vergangenen Jahr? Keine mehr – das war früher!

Joachim Krüger

Bezirksstadtrat für Bürgerdienste, Ausbildungsförderung und Personal

Was hat sich für Sie mit Gender Mainstreaming verändert?

In meinem Fachbereich sind wir aktuell dabei, uns mit dem Bereich der Ausbildung zu beschäftigen. Was sich aber seit der Einführung von Gender Mainstreaming ganz klar sagen lässt, ist, dass der konkrete Bezug hier entscheidend für jede Veränderung ist. Wenn es für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht spürbar oder konkret nachvollziehbar ist, was die Betrachtung von Gender-Aspekten bringen soll, ruft Gender Mainstreaming eher Widerstand hervor. Unsere Erfahrung zeigt, dass das Engagement und die Beteiligung hoch ist, wenn die Idee nicht abstrakt, sondern alltagsnah verhandelt wird. Dann steigt auch die Motivation, sich mit Gender-Aspekten und deren Auswirkungen zu beschäftigen.

Zur Zeit geschieht dies bei uns wie gesagt im Bereich der Ausbildung. Dort wurde festgestellt, dass prozentual sehr wenig männliche Jugendliche ausgebildet werden. Unter Gender-Aspekten betrachtet, sollen Benachteiligungen verhindert werden. So möchten wir versuchen, zukünftig auch männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund für die Ausbildung zu werben und anzusprechen.

Der Gender-Aspekt zeigt sich immer wieder eng verzahnt mit Diversity und interkulturellen Konzepten. Die verschiedenen Aspekte der Gender-Thematik, und auch das Motivieren von jungen Menschen mit Behinderung für eine Ausbildung sind uns ebenfalls wichtig. Ich denke, gerade die Vernetzung der verschiedenen Konzepte ist ein wichtiges Projekt für die Zukunft.

Wo fehlt Ihnen noch etwas für die weitere Umsetzung von Gender Mainstreaming?

Wie bereits erwähnt, fehlt es manchmal am Konkreten. Bei theoretischem Diskutieren wird es schwierig, die Kolleginnen und Kollegen zur Mitarbeit zu gewinnen.

Immer dann, wenn die Inhalte heruntergebrochen und praxisnah diskutiert werden, konnten gute Ergebnisse erzielt werden.

Gender Mainstreaming sollte kein ideologischer Prozess sein, schließlich soll dadurch ein Mehr an Gleichstellung in der Gesellschaft und damit auch bei uns in der Bezirksverwaltung erreicht werden.

Workshop 1

Geschlechtergerechte Sprache und Öffentlichkeitsarbeit

Moderation: Monika Thiemen, Bezirksbürgermeisterin

Ausgangssituation

Sprache ist das wichtigste Medium mit dem die Idee der Geschlechtergerechtigkeit transportiert wird. Hier drücken wir aus, ob wir differenziert Männer UND Frauen ansprechen und ob beide Geschlechter gleichermaßen angesprochen und gemeint sind. Im Bezirksamt wird bereits seit längerem eine geschlechtergerechte Sprache verbindlich umgesetzt. Auch die Geschäftsordnung des Landes Berlin schreibt dies vor und es existiert ein entsprechender Leitfaden.

Dennoch scheint dieses Prinzip noch nicht in allen Bereichen und in allen Dienststellen angefangen zu sein. Was müssen wir bei einer geschlechtergerechten Sprache und Öffentlichkeitsarbeit beachten und was kann verbessert werden?



Ausgangsfrage

„Was bedeutet geschlechtergerechte Sprache und wie kann sie im Bezirk noch besser zur Durchsetzung gelangen?“

Diskussion

- Sprache ist in ihren zwei Formen, als gesprochene Sprache zum einen und als schriftliches Medium zum anderen, zu beachten. Einmal geht es um Fließtexte (Vorträge, Diskussionen, Auskünfte als gesprochene Sprache und Textbeiträge und Mitteilungen als geschriebene Sprache).
- Ein häufig wiederkehrender Diskussionspunkt ist die Länge der Texte und deren Verlängerung durch die Nennung beider Geschlechter:
- Ist hier die Lesbarkeit (so ein häufig wiederkehrendes Argument) wirklich erschwert oder ist es nur die Gewohnheit die hier hinderlich ist?

- Die Nennung der männlichen UND der weiblichen Form macht Texte keineswegs unleserlich oder unverständlich! Menschen werden jeweils individueller angesprochen, das ist sehr wichtig! – und: Es handelt sich sogar um eine Form der Ehrerbietung das so zu tun.
- Gibt es dennoch Alternativen und ist in bestimmten Fällen die neutrale Bezeichnungsform hier hilfreich? Z. B. „Die Teilnehmenden“ oder „Studierende“?
- Neutrale Bezeichnungen wirken oft unpersönlich, sie sprechen Menschen nicht wirklich an. Dennoch können sie eine gute Lösung sein, aber nicht in jedem Fall!
- Vor allem bei Berufsbezeichnungen wirkt die neutrale Form nicht angemessen.
- Sind das große „I“ (Binnen-I) oder /-innen in der geschriebenen Sprache verwendbar?
- Das Binnen-I ist grammatikalisch nicht korrekt, auch das Anhängsel „/innen“ ist im Grunde nicht ausreichend und auch in Texten nicht sehr ansehnlich, für Antragsformulare aber häufig trotzdem eine praktikable Lösung.
- Geschlechtergerechte Sprache muss immer wieder diskutiert und auch weiterentwickelt und vor allem weiterverbreitet werden.



Fazit

Trotz des existierenden Leitfadens zur Verwendung einer geschlechtergerechten Sprache scheint dieser noch nicht überall in der Verwaltung angekommen zu sein.

Geschlechtergerechte Sprache im Bezirk muss weiter institutionalisiert werden.

Als erster Diskussionspunkt wurde daher zusammengefasst:

1. Die Sprache soll die Gleichberechtigung von Männern und Frauen ausdrücken.

Das bedeutet, dass die Nennung der weiblichen UND der männlichen Form erfolgen muss. Wer Frauen mit-meint, soll sie auch mit-benennen.

2. Lesbarkeit in Texten beachten: Großes „I“ und „/innen“ sind nicht korrekt und sind zu vermeiden.

In Fließtexten ist auf eine korrekte Schreibweise zu achten und beide Geschlechter sollten korrekt benannt werden.

3. Neutrale Pluralformulierungen- Eine Gewöhnungsfrage?

In wie weit gelangt dieses sprachliche Mittel bereits zur Umsetzung und ist es genügend bekannt?

Grundsätzlich muss die Anwendung der geschlechtergerechten Sprache noch besser durchgesetzt werden. Oft ist z. B. auch so, dass Pressemitteilungen zwar geschlechtergerecht formuliert werden, jedoch von der Presse oft nicht so weiter verarbeitet werden.

Eine nicht zu Ende diskutierte Frage ist die nach der Reihenfolge der Nennung der beiden Geschlechter. Wie wird damit grundsätzlich verfahren?

Workshop 2

Geschlechtergerechtigkeit in der Sportförderung

Moderation:

Ruth Vatter, Vorsitzende des Ausschusses Gender Mainstreaming

Ausgangssituation

Gender Budgeting und Gender Mainstreaming werden im Fachbereich Sportförderung bereits diskutiert und es wurde zu einzelnen Produkten Stellung bezogen. Gerade im Bereich des Sports und somit auch der Sportförderung scheinen jedoch auf die Geschlechter bezogene Unterschiede und auch Ungleichheiten immer noch deutlich. Die bezirkliche Sportförderung hat nach eigener Aussage keinen direkten Einfluss aufgrund der gesetzlich geregelten Autonomie des Sports. Die Sportförderung steht in Kontakt mit den Vereinen, verwaltet und vergibt die Sportstätten und kann durchaus Stellung beziehen. Hier bedarf es einer klaren Position, was Geschlechtergerechtigkeit in punkto Sportförderung bedeutet.



Ausgangsfrage

Welche Ziele soll die Sportförderung in Charlottenburg-Wilmersdorf im Hinblick auf Geschlechtergerechtigkeit 2008/09 erreichen?

Diskussion

- Was bedeutet „gendern“ im Hinblick auf Sportförderung und wie ist Geschlechtergerechtigkeit zu verstehen? Sollen Sportarten geöffnet werden für Frauen bzw. auch für Männer wo diese jeweils unterrepräsentiert sind? Welcher Bedarf ist wo vorhanden?
- Welche Grenzen und Möglichkeiten sind zum einen durch Vereinsstrukturen und zum anderen durch Budgetierung gesetzt?
- Wie ist die Ausgangslage? Wie werden die Sportflächen und Sportstätten genutzt?

und von wem? Anteile Frauen und Männer, so wie verschiedene Altersgruppen?
Welche anderen Zielgruppen fehlen?

- Eine fundierte Analyse als Ausgangslage wäre für die Sportförderung dringend notwendig um Ziele für geschlechtergerechtes Handeln bestimmen zu können.
- Vereine sollten Frauensport fördern, wenn dieser unterrepräsentiert ist. So z.B. bei Sportarten wie Skispringen oder Eishockey u.v.a.
- Gesundheitssportarten werden zu 80% von Frauen ausgeübt – hier sollten mehr Männer angesprochen und gewonnen werden.
- Für ältere Frauen existieren in den Vereinen kaum Angebote wie z. B. Basketball. Diese Zielgruppen sollen durch Vereine mit anderen Angeboten angesprochen werden!
- Vorurteile müssten bei Vereinen abgebaut werden (z. B. gegenüber dem Frauenfußball, dessen gleichberechtigte Anerkennung noch umgesetzt werden muss. Beispiel hierfür sind Konflikte bei Platzkapazitäten, wenn Frauen in höhere Ligen aufsteigen).
- Brauchen wir mehr „diversity“ in den Vereinen?
- Kann es sinnvoll sein, Vereine, die Geschlechtergerechtigkeit umsetzen, entsprechend zu würdigen? Anreize zu schaffen, wie Preise oder Siegel? Vereine müssen hier sensibilisiert und begeistert werden für mehr Vielfalt und eine größere Öffnung.
- Andere Formen wie z. B. die „Laufbewegung“ müssen entsprechend gefördert werden, jenseits von Vereinsstrukturen.
- Mehr Sportspielplätze für Familien könnten geschaffen werden (wie z. B. am Preußenpark am Fehrbelliner Platz) und neue Sportgeräte könnten hier angeschafft werden.



Ergebnis

1. Analyse

Eine fundierte Analyse als Ausgangslage wäre notwendig. Wohin fließen finanzielle Zuwendungen des Bezirks und welche Zielgruppen profitieren davon? Wer sind Nutzerinnen und Nutzer und welche Zielgruppen fehlen? Welche Bereiche sind über- bzw. unterrepräsentiert?

- Ein Wunsch wäre es, eine größere Öffnung von Sportanlagen für beide Geschlechter zu erreichen, auch jenseits von Mitgliedschaften.

2. Diskriminierung abbauen

Existierende Diskriminierung gegenüber unterrepräsentierten Zielgruppen muss erkannt und abgebaut werden. Mehr Vielfalt und das Aufbrechen von Geschlechterstereotypen muss durch das Bezirksamt gefordert und gefördert werden. Z. B. entsprechend gute Bewerbung und Gestaltung der Frauen-Fußball WM 2009!



Workshop 3

Gender Mainstreaming und Verkehrsplanung

Moderation:

Martina Schmiedhofer, Bezirksstadträtin für Soziales, Gesundheit, Umwelt und Verkehr



Ausgangssituation

Das zuständige Umweltamt Charlottenburg-Wilmersdorf – Fachbereich Verkehr – formuliert bislang die folgenden Ziele und Instrumente für die Verkehrsplanung:

Ziele

- Förderung des Radverkehrs
- Erhöhung der Verkehrssicherheit
- Sicherung der Schulwege
- Verkehrssichere Erleichterungen für Gewerbetreibende
- Gleiche Mobilitätschancen für alle Verkehrsteilnehmer
- Verkehrliche Erleichterungen für Behinderte
- Reduzierung des Flächenverbrauchs
- Entlastung der Wohnquartiere von verkehrsbedingten Belastungen
- Jugendverkehrsschulen:
Erlernen von sicherem Verhalten im Straßenverkehr
- Schulung der Aufmerksamkeit
- Steigerung der Mobilität

Instrumente:

Dauerhafte Verkehrsmaßnahmen im Nebenstraßennetz:

- Tempo 30
- Verkehrsberuhigungen
- Einbahnstraßenregelungen
- Fußgängerzonen
- Fußgängerüberwege
- Halteverbote zur Verkehrssicherung
- Gehwegparken
- Radfahrstraßen

Dauerhafte Verkehrsmaßnahmen im gesamten Straßennetz:

- Halteverbote für Lieferzonen
- Behindertenparkplätze
- Parkverbote
- Parkraumbewirtschaftung

- Radwege
- Radfahrangebotsstreifen

Vorübergehende Verkehrsmaßnahmen

- Halteverbote für Baustellen, Umzüge, befristete Liefertätigkeiten

Ausnahmegenehmigungen

- für Betriebe und Einrichtungen in der Parkraumbewirtschaftung
- vom Fahrverbot in der Umweltzone
- von Sonn- und Feiertagsfahrverbot

Jugendverkehrsschulen

- Verkehrsunterricht

Ausgangsfrage

Was kann der Fachbereich Verkehr für eine geschlechtergerechte Verkehrsplanung als weitere Ziele und Instrumente berücksichtigen und ergänzen?



Diskussion

- bekannt ist, dass unterschiedliche Lebenslagen zu einer unterschiedlichen Mobilität führen: In der Regel sind Berufstätige, meist Männer, auch Familienväter in einem größeren Radius mit dem Auto unterwegs (Arbeitsweg). Die zum größeren Teil mit der Hausarbeit beschäftigten Elternteile, in der Regel meist Frauen, legen mehrere kürzere Wege, öfter mit öffentlichen Verkehrsmitteln, zurück (Kindergarten, Schule, Einkauf).
- Im öffentlichen Nahverkehr gibt es Mobilitätsprobleme mit Kinderwagen: Busse besitzen zwar Neigetechnik, aber es ist oft nicht genügend Platz vorhanden, gerade in Stoßzeiten, für mehrere Kinderwagen gleichzeitig.
- In vielen U-Bahnhöfen fehlen noch Aufzüge, die Mobilität mit Kinderwagen ist stark eingeschränkt.
- Gibt es ein unterschiedliches Fahrverhalten von Männern und Frauen? Kann das erhöhte Unfallrisiko bei jungen Männern unter 26 durch den Bezirk gesteuert

werden?

- Die hohe Unfallgefahr beim Rechtsabbiegen sollte durch bessere Fahrradwege und -streifen verringert werden, mehr und deutlichere Kinderwege geschaffen werden, auch für Rollstuhlfahrende. Hier liegt die Einflussnahme auf Bezirksebene nur im Nebenstraßennetz.
- Zur Förderung und Stärkung der „schwächeren“ Verkehrsteilnehmenden wäre auch die Zurückdrängung des Gehwegparkens ein mögliches Instrument.
- Senioren und Seniorinnen müssen in der Verkehrsplanung besser berücksichtigt werden, evtl. auch mit Sonderregelungen wie Radfahren auf Gehwegen.
- Training der Nutzung von Bus und U-Bahn sollte in Schulen ausgebaut werden. Zu viele Eltern bringen ihre Kinder mit dem Auto, was zu Gefährdungssituationen beim Ein- und Aussteigen und zu mehr Verkehr führt. Mehr Kinder sollten ihren Schulweg allein bewältigen.
- Fahrradführerschein für Kinder ist noch besser zu etablieren.

Ergebnis

Im Sinne der gleichen Mobilitätschancen für alle, wurde die Nutzung und die Sicherheit der verschiedenen Verkehrsmittel diskutiert. Benachteiligt sind Personen, meist Frauen, die Familienarbeit übernehmen und auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen sind. Demografisch ist zu berücksichtigen, dass ältere alleinlebende Frauen zunehmen werden. Fahrstühle, aber Kinderwagenfreundliche Verkehrsmittel sind u. a. auszubauen. Weniger Verkehr durch Eltern, die ihre Kinder mit dem PKW bis ins Klassenzimmer bringen, wäre ein wichtiges Ziel. Die Nutzung anderer Verkehrsmittel soll grundsätzlich gefördert werden.

1. Fahrradführerschein vor Klasse 4?

Könnte ein Beitrag dazu sein, den PKW-Verkehr vor den Schulen und das gefährliche Parken in der 2. und 3. Reihe zu reduzieren.

2. Reduzierung des PKW-Verkehrs zur Erhöhung der Sicherheit

Im Sinne der gleichen Mobilitätschancen wäre dies ein wichtiges auszubauendes Leitziel.

3. Senioren und Seniorinnen auf Fußwegen mit dem Fahrrad?

Wie kann mehr Sicherheit in Hinblick auch auf den demografischen Wandel erreicht werden, und wie fördern wir das gleichberechtigte Miteinander im Verkehr?

Workshop 4

Spielplätze für Mädchen und Jungen

Moderation:

Frau Juppe-Ziervogel, Umweltamt Fachbereich Natur

Kathrin Nachtsheim, *GBM Berlin*, Gender-Beraterin



Ausgangssituation

Am Beispiel der Entwurfsplanung für den Kinderspielplatz in der Georg-Wilhelm-Straße, der aus Mitteln der bezirklichen Investitionsplanung im Jahr 2008/2009 gebaut werden soll, wurden bei der Planung berücksichtigte Gender-Aspekte vorgestellt.

Diese sind in Normen und Gesetzen z. T. enthalten, bzw. fachlich bereits bekannte Gender-Kriterien fließen in den Planungsprozess ein.

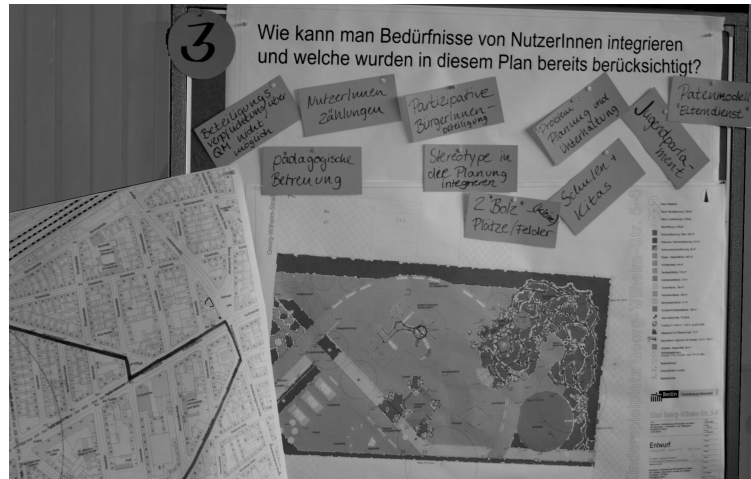
Statistische Daten lagen ebenfalls vor.

Zur Verdeutlichung seien nur einige wenige Planaussagen beispielhaft genannt:

- Spielgeräte für verschiedene Altersgruppen
- Podeste mit speziellen Geräteangeboten, z. B. für Rollstuhlfahrerinnen und Rollstuhlfahrer
- Herstellung von Wegeflächen zur Erreichbarkeit einzelner Spielbereiche für Menschen mit und ohne Behinderung
- Herstellen von Aufenthaltsflächen auch für ältere Menschen
- Anlage von kleinräumigen Ballspielflächen, um Verdrängung speziell von Mädchen zu verhindern
- Rückzugsmöglichkeiten im Bereich von Strauchpflanzungen

Ausgangsfrage

Wie können Bedürfnisse von Nutzerinnen und Nutzern bei der Spielplatzplanung noch besser berücksichtigt werden?



Diskussion:

In der sich anschließenden Diskussion wurden von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern Vorschläge und Hinweise gegeben, um Gender-Aspekte verstärkt in die Planung einzubringen.

- Beteiligungsverfahren von Kindern und Jugendlichen über das Jugendparlament
- Beteiligungsverfahren von Anwohnerinnen und Anwohnern, Kindern und Jugendlichen sonstiger Einrichtungen
- Zählung und Befragung von Besucherinnen und Besuchern, um bei bestehenden Plätzen, Geräte und Flächen bedarfsgerecht umzugestalten
- Beachtung von Vorgaben hinsichtlich der Barrierefreiheit von Spielanlagen
- Betreuungsangebote auf Spielplätzen, um Verdrängung von Mädchen aus bestimmten Spielbereichen (Ballspielflächen) zu verhindern
- Beachtung von unterschiedlichen Spielbedürfnissen von Mädchen und Jungen
Wichtig ist hierbei auf die Bedürfnisse einzugehen, aber nicht auf stereotype Zuschreibungen. Diese müssen vielmehr bewusst gemacht werden. Es geht darum, unterschiedliche Bedürfnisse zu erkennen, tradierte Geschlechterrollen evtl. zu hinterfragen und sie nicht noch zu verstärken.
- Einrichten eines Elterndienstes „Patenmodell“, um den Aufenthalt auf Spielflächen attraktiver zu machen.

Ergebnis:

Allen Teilnehmenden waren die folgenden Punkte besonders wichtig:

1.Partizipative Beteiligung aller

Die Notwendigkeit der partizipativen Bürgerinnen- und Bürgerbeteiligung wurde von allen Seiten herausgestellt. Offen bleibt die Frage, wie diese Beteiligung erreicht werden kann.

Eine denkbare Möglichkeit wäre die Beauftragung von auf Beteiligungsverfahren spezialisierten Planungsbüros oder anderer Institutionen, um mit den vor Ort wohnenden, einen in der Entwurfsplanung umsetzbaren Vorschlag zu entwickeln. Dieser sollte dann von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der entsprechenden Fachbereiche in die konkrete Planung umgesetzt werden.

Dieses Verfahren sollte jedoch auf größere Maßnahmen beschränkt sein, da es einen erheblichen Aufwand beinhaltet.

2.Betreuung (pädagogisch/partizipativ)

Steuerung scheint notwendig um eingefahrene Prozesse und Verdrängungen zu verändern: Möglichkeiten der Betreuung auf besonderen noch festzulegenden Plätzen wären zu prüfen. Denkbar wäre ein Betreuungsmodell z. B. durch freie Träger, das auf einigen Schulhöfen im Bezirk bereits schon praktiziert wird.

3.Geschlechterrollen, Stereotype vermeiden

Eingefahrene Rollenvorstellungen sollten hinterfragt werden. Erkenntnisse daraus können zu einer anderen Spielgerätea Auswahl als bisher üblich führen. Auch neben den bereits bekannten Wünschen nach unterschiedlichen Aufenthalts- und Spielräumen, könnten zusätzliche Ideen in die Planung und bauliche Umsetzung einfließen.

Nicht zuletzt wäre es wünschenswert, eine Gegenüberstellung der Planungsideen mit der tatsächlichen Nutzung vor Ort vorzunehmen.



Die 4. Fachkonferenz Gender Mainstreaming geht zu Ende. Ich freue mich sehr darüber, dass so viele Menschen teilgenommen haben.

Für Ihr Interesse an unserem GM-Prozess möchte ich mich an dieser Stelle bedanken.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung, die Vorsitzende des Ausschusses für Gender Mainstreaming Frau Vatter und ich, wir haben heute weitere Anregungen für unsere Arbeit bekommen. Wir werden die Ergebnisse des Workshops dokumentieren und auswerten. Ich gehe davon aus, dass die Bezirksverordneten Ihre Ideen aufgreifen werden und zahlreiche Anträge zu Gender Mainstreaming demnächst in der Bezirksverordnetenversammlung zu behandeln sind.

Christine Rabe, Beauftragte für Gender Mainstreaming